

Fachgespräch an der Universität Münster

## Entwicklung von Referenzbudgets für Privathaushalte

*Vertreterinnen und Vertreter von Universitäten und Einrichtungen der Budget- und Schuldnerberatung aus dem In- und Ausland trafen sich am 1. und 2. April zu einem Fachgespräch in Münster. Ziel war es, einen Überblick über vorhandene theoretische und praktische Konzepte zu gewinnen sowie den Bedarf für Referenzbudgets in Deutschland zu ermitteln.*

Im vergangenen Jahr startete ein EU-Projekt des European Consumer Debt Network (ECDN) mit dem Titel „Standard Budgets – an instrument to fight and prevent over-indebtedness and to promote financial inclusion and well-being“. An der Entwicklung von Standardbudgets sind die Länder Belgien, Bulgarien, Österreich und Spanien unter fachlicher Leitung des Nationalen Instituts für Budgetinformationen der Niederlande (Nibud) beteiligt. Auf Initiative der Haushaltswissenschaftlerin Birgit Bürkin hin, freiberuflich als Budgetberaterin tätig und Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V. (dgh), wirkt die dgh als deutsche Institution kooperativ mit. Im August 2008 bildete sich dazu die Arbeitsgruppe Finanzwirtschaft, deren Ziel es zunächst war, den Bedarf an Standardbudgets in Deutschland zu klären und Entwicklungsperspektiven für eigene Ansätze auszuloten (vgl. Bürkin 2008).

Im Rahmen eines zweitägigen Fachgesprächs Anfang April in Münster wurde zunächst eine Bestandsaufnahme für Deutschland durchgeführt. Vertreterinnen und Vertreter von Beratungsinstitutionen und Finanzdienstleistern waren eingeladen, ihre Erfahrungen zu schildern und Anforderungen an Standardbudgets zu formulieren. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gewährten Einblicke in den

Forschungsstand der Haushaltsökonomik und stellten einige Konzepte und Instrumente vor. Im Vorfeld war bereits geklärt worden, dass der Begriff Referenzbudget der Bezeichnung Standardbudget vorgezogen wird, weil damit die Orientierungs- und Vergleichsfunktion der Daten gegenüber der Vorgabe von in jedem Haushalt anzustrebenden, „normalen“ Größen betont wird.

### Daten nützen Schuldner- und Budgetberatern sowie bei der Kreditvergabe

Die dgh-Vorsitzende, Prof. Dr. Alrun Niehage, sowie Dr. Dieter Korczak als Vertreter des ECDN-Management-Teams begrüßten etwa 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Fachgespräch im Institut für Ökonomische Bildung der Universität Münster. Niehage zählte folgende Ziele für die Tagung auf: Mögliche Anwendungsbereiche von Referenzbudgets in Deutschland seien zu benennen, ein Überblick über internationale Ansätze und Erfahrungen zu Standardbudgets zu gewinnen, es sollten der Forschungsstand in Deutschland dargestellt sowie Beratungskonzepte in der Budget- und Schuldnerberatung gesichtet werden.

Korczak informierte über das internationale Standard-Budget-Projekt. Dessen Ergebnisse werden in der einzelfallbezogenen Budget- und Schuld-

nerberatung sowie in Scoring-Verfahren bei der Kreditvergabe eingesetzt. Sie sollen verwendet werden, um in den Teilnehmerländern Grundsicherungsniveaus zu bestimmen.

### Erfahrungsberichte und aktueller Bedarf für Referenzbudgets

Die einführenden Vorträge verdeutlichten, dass Referenzbudgets bei der Bestimmung der Kapitaldienstfähigkeit und als Vergleichsdaten in der Einzelfallberatung genutzt werden können. Andererseits gibt es aber auch Voraussetzungen und Grenzen für deren sinnvolle Nutzung.

Korczak erläuterte seine (kritische) Sicht auf Bonitätsprüfungen bei Kreditinstituten. Entscheidungen über Kreditvergaben hängen in der Regel ab vom Vorliegen von Negativmerkmalen (wie Arbeitslosigkeit, Eidesstattliche Versicherung), Haushaltsrechnungen mit Haushaltspauschalen sowie dem Ergebnis von Scoring-Verfahren. Aktuelle Gehaltsabrechnungen spielen eine zentrale Rolle, weil sie neben dem Einkommen verschiedene weitere Daten enthalten, zum Beispiel die Branche und die Dauer der Betriebszugehörigkeit.

### Mangelnde Transparenz von Scoring-Verfahren

Scoring-Verfahren haben zum Ziel, das Ausfallrisiko eines Kredits für das Kreditinstitut zu bestimmen. Mathematische Modelle führen auf Basis eines Katalogs von Haushaltsmerkmalen zu einem Rating, das über die Vergabe und die Konditionen des Kredits entscheidet. Damit können in der Praxis häufig höhere Zinsen beim Kunden durchgesetzt werden als in der Werbung angeboten wurden. Die eingesetzten Verfahren sind für Außenstehende nicht transparent und von Kreditinstitut zu Kreditinstitut verschieden. Ihre Prognosefähigkeit ist in der

Praxis begrenzt, weil die in die Berechnungen einbezogenen Daten vergangenheitsorientiert sind. Sie können persönliche Gespräche nicht ersetzen. Referenzbudgets könnten den Kreditinstituten bei einer realistischen Einschätzung der finanziellen Situation des Kreditnehmers helfen.

Brigitte Rüb-Hering und Gabriele Preis-Bader vom Verein für Fraueninteressen e. V. München berichteten über ihren Ansatz einer präventiven Haushaltsbudgetberatung im Rahmen des Programms Finanz-Training (FiT): Fachkräfte bieten in Sozialbürgerhäusern Kurzzeitberatungen in „Komm-Strukturen“ (mit Terminvereinbarung) an. Mit Hilfe von Analysen des Ausgabeverhaltens auf der Basis von Kontoauszügen als Informationsquelle werden Hilfe zur Selbsthilfe und Finanzkompetenz vermittelt. Die verwendeten Formulare stehen mit Anleitungen auch auf der Homepage des Vereins zur Verfügung und können der Vorbereitung der persönlichen Beratung dienen.

### **Alleinerziehende müssen regelmäßig mit Fehlbetrag im Budget leben**

In einer Analyse der Daten von Ratsuchenden stellten Rüb-Hering und Preis-Bader die Finanzsituation von Einpersonenhaushalten, Paarhaushalten mit Kindern sowie Alleinerziehenden jeweils mit und ohne Alg-II-Bezug gegenüber. Während sich bei Einpersonenhaushalten Einnahmen und Ausgaben auch auf dem Grundsicherungsniveau die Waage halten können, gilt dies in Paarhaushalten nur für Haushalte, die keine Alg-II-Leistungen empfangen. Alleinerziehende mussten in dieser Analyse generell mit einem Fehlbetrag im Budget leben. Referenzbudgets wären zum Vergleich und zur Beurteilung der Daten des Einzelfalls eine Hilfe zur realistischen Einschätzung der finanziellen Situation und der Handlungsmöglichkeiten.

### **Für Haushalte mit geringen Ressourcen und hohen Erwartungen**

Anschließend gab Werner Sanio vom Schuldnerfachberatungszentrum der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz einen Einblick in die Arbeit der Schuldner- und Insolvenzberatung. Ausgehend von gesellschaftlichen Realitäten und Prozessen schilderte er die Ursachen für Überschuldung. Die Hauptgründe unwirtschaftlicher Haushaltsführung, Arbeitslosigkeit und Scheidung/Trennung, spielen in verschiedenen Altersgruppen eine unterschiedlich große Rolle. Am Beispiel negativer Auswirkungen der Überschuldung auf das gesundheitliche Wohlbefinden zeigte er die komplexen Probleme der Betroffenen auf, die es in der Beratung zu bearbeiten gilt.

Sanio stellte heraus, dass Referenzbudgets vor allem für Haushalte mit geringen Ressourcen und großen Erwartungen an den personalen und nicht nur materiellen Nutzen relevant seien. Haushalte mit hohen Ressourcen und begrenzten Erwartungen profitieren dagegen weniger.

Als Voraussetzung für den Einsatz von Referenzbudgets nannte er das „pfändungsfreie Girokonto“ und die Nutzung von Aushandlungs- und Gestaltungsoptionen bei der Schuldenregulierung durch außergerichtliche Einigungsversuche. Ein Abbau von Restschuldbefreiungen sei kontraproduktiv. Generell sei ein Referenzbudget für Haushalte in stabiler sozioökonomischer Situation bei ausreichendem Budget sowie mit persönlicher Steuerungskompetenz und Medienkompetenz von Nutzen für die Beratung.

### **Erfahrungen aus den Niederlanden, der Schweiz und Belgien**

Internationale wissenschaftliche und praktische Ansätze bestimmten den zweiten Teil des Fachgesprächs.

Basis für die Bestimmung von Referenzbudgets können statistische Daten zu Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte oder der preislich bewertete Bedarf von Gütern und Dienstleistungen sein. Unterschiedliche Lebensniveaus werden durch Minimum- und darüber liegende Budgetansätze wiedergegeben. Eine Differenzierung nach Haushaltsgröße und Lebensphase ermöglicht die Anpassung an Gegebenheiten des Einzelfalls. Je nach Zielgruppe wird auf im Internet verfügbare oder auf in der persönlichen Beratung eingesetzte Referenzbudgets zurückgegriffen.

### **Arbeit einer holländischen Stiftung ist Vorbild für EU-Projekt**

Vorbild für die Arbeit des EU-Projekts des ECDN ist die Arbeit des Nationalen Instituts für Budgetinformation der Niederlande (Nibud). So stellten Albert Luten und Dr. Marcel Warnaar im ersten internationalen Beitrag des Fachgesprächs die Arbeit dieser unabhängigen Stiftung vor. Die Organisation unterstützt Konsumenten und Professionelle gleichermaßen und wird durch eigene Einnahmen und Sponsoring finanziert.

Zwei Typen von Budgets spielen dabei eine zentrale Rolle. Das Minimumbudget (Basic Basket) beschreibt in Abhängigkeit von Haushaltszusammensetzung und Wohnung normativ, welche Ausgaben für jeden der Haushaltstypen notwendig sind. Einkommensabhängige Referenzbudgets werden aus empirischen Daten des Statistischen Bundesamtes abgeleitet. In Referenzbudgets gehen auch Daten spezialisierter Organisationen ein (zum Beispiel Lebensmittelzentrale, Automobilclub, Stromversorger). Basic Baskets können auf diese Weise durch spezielle Warenkörbe ergänzt werden.

Die Daten der Referenzbudgets des Nibud stehen Privathaushalten im Internet zur Verfügung, um sie mit dem

individuellen Haushaltsbudget zu vergleichen oder die eigene Kapitaleinstellung vor einer Kreditaufnahme zu prüfen. Sie werden außerdem von Banken bei der Hypothekenvergabe als Haushaltspauschalen eingesetzt. Ein Abweichen von den Nibud-Tabellen bei der Kreditwürdigkeitsprüfung muss begründet werden. Darüber hinaus stehen die Daten dem Staat und den Gemeinden zur Beantwortung sozialpolitischer Fragestellungen zur Verfügung.

### **Wertorientierung der Familie steht im Mittelpunkt der Schweizer Beratung**

Ebenfalls mit statistischen Daten arbeitet die Budgetberatung Schweiz, deren Präsidentin, Monika Göldi-Wehrli, Ziele und Grenzen des Schweizer Modells vorstellte. Vergleichbar mit dem Vorgehen des Nibud ist auch der Ansatz, bei den Ausgaben Rückstellungen als Puffer für unvorhergesehene Kosten zu berücksichtigen. Neben einem Online-Beratungsangebot spielt jedoch in der Schweiz auch die persönliche Budgetberatung eine wichtige Rolle. Durch eine Verbesserung von Kompetenzen im Finanzmanagement soll Hilfe zur Selbsthilfe erreicht werden. Damit die Eigenverantwortung des Klienten gestärkt werden kann, stehen in der persönlichen Beratung die Wertorientierungen der Familie und ihre besondere Situation im Einzelfall im Mittelpunkt. Referenzbudgets dienen als Diskussionsgrundlage: Sie müssen anhand von Erfahrungswerten auf Basis der fachlichen Kompetenz der Beratenden als Zu- oder Abschläge an den Einzelfall angepasst werden. Die Begleitung der Ratsuchenden ist auch darauf gerichtet, wie das gemeinsam erarbeitete Budget alltagstauglich umgesetzt werden kann.

Die Nutzergruppen der Budgetberatung sind vielfältig: Lernende, Studenten, Familien, Paare, Alleinerzie-

hende, Singles, Pensionierte, Sozialhilfeempfänger. Besonders Menschen, deren Lebenssituation sich ändert, suchen aktiv die Hilfe der Budgetberatung, zum Beispiel zu Beginn der Ausbildung, bei Familiengründung oder Trennung. Deshalb existieren verschiedene Budgetvorlagen als Referenzbudgets für verschiedene Haushaltstypen und Einkommenshöhen sowie Richtlinien und Merkblätter mit verschiedenen Themen für unterschiedliche Zielgruppen. Nutzer von Referenzbudgets sind Privatpersonen, Budgetberater, Sozialarbeiter, Lehrpersonen, Banken und Versicherungen.

### **Belgische Referenzbudgets berücksichtigen Gesundheit und Autonomie**

Nach den beiden Vorträgen zu Referenzbudgets, in denen statistisch ermittelte Daten zum tatsächlichen Ausgabeverhalten die zentrale Rolle spielten, stellte Prof. Dr. Karel Van den Bosch, Universität Antwerpen, einen bedarfsorientierten Ansatz dar. Unter der Überschrift „On the conceptualization and the use of Reference Budgets: the Belgian case“ zeigte er zunächst die Relevanz derartiger Daten für sozialpolitische Fragestellungen (sozialer Beistand für Benachteiligte, Festlegung des Existenzminimums) sowie als Beratungshilfe (zum Beispiel bei Überschuldung oder nach einer Scheidung) in Belgien auf. Gesundheit und Autonomie werden als grundlegende menschliche Bedürfnisse angesehen, die bei der Festlegung der Referenzbudgets berücksichtigt wurden.

Experten aus gesundheitlichen und sozialen Bereichen bestimmten zunächst ohne Bezug zu aktuellen Ausgabegrößen die Warenkörbe für ausgewählte Modellfamilien (ein oder zwei Erwachsene ohne Kind sowie mit einem oder zwei Kindern). Die erst kürzlich fertiggestellten Ergebnisse werden derzeit in Belgien kontrovers diskutiert. Auch die Fragen der Zuhö-

rerinnen und Zuhörer zeigten die Schwierigkeiten, die Vielzahl der Unterstellungen dieses normativen Ansatzes gut zu begründen. Der belgische Ansatz geht davon aus, dass Modellfamilien in einer ländlichen Gegend wohnen, kein Einkommen aus bezahlter Arbeit haben und dass keine gesundheitlichen Probleme vorliegen.

### **Forschungs- und Entwicklungsstand in Deutschland**

Im dritten Teil des Fachgesprächs standen Ansätze zur Analyse des Haushaltsgeschehens im Mittelpunkt, die an den haushaltswissenschaftlichen Hochschulstandorten in Deutschland entwickelt wurden. Zunächst informierte Birgit Bürkin über die Hohenheimer Haushaltsanalyse (Situationsanalyse) von Prof. Dr. Lore Blosser-Reisen. Konzeptionelle Basis ist eine anwendungsorientierte Einzelwirtschaftslehre des Haushalts. Praktisches Instrumentarium ist die Situationsanalyse, mit der die Komplexität des Alltagsgeschehens abgebildet werden kann und mit der sich beurteilen lässt, inwieweit ein Haushalt den Bedarf angemessen decken konnte. Dazu werden im ersten Schritt mit einer Haushaltsaufnahme Daten erhoben und die Informationen anschließend mit einer Haushaltsanalyse zu aussagefähigen Kenngrößen verarbeitet.

Kennzeichnend für die Hohenheimer Haushaltsanalyse ist der Einsatz von Kalkulationsdaten aus der Datensammlung des Kuratoriums für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft (KTBL). Dort finden sich für verschiedene hauswirtschaftliche Produktionsverfahren Daten zum Arbeitszeitbedarf sowie zu festen und veränderlichen Kosten in Abhängigkeit von der Personenzahl, Bedarfslagen und Ausstattung im Haushalt. Diese erlauben einerseits eine objektive Darstellung der Ist-Situation ohne vorherige Aufzeichnungen des Haushalts, und

andererseits liefern sie Datengrundlagen für die Haushaltsplanung. Obwohl die Hohenheimer Haushaltsanalyse nach Emeritierung Blosser-Reisens nicht weiterentwickelt werden konnte und auch die KTBL-Datensammlung seit Jahren nicht aktualisiert wurde, bilden Methode und Struktur der Daten eine wesentliche Grundlage für die Entwicklung von Referenzbudgets in Deutschland.

### **Gießener Haushaltsanalyse benötigt Vergleichs- und Kalkulationsdaten**

In ähnliche Richtung argumentierte Dr. Heide Preuß in ihrem Vortrag zur Gießener Haushaltsanalyse. Auch diese Methode wurde von einer mittlerweile emeritierten Professorin für Wirtschaftslehre des Haushalts, Prof. Dr. Rosemarie von Schweitzer, entwickelt und theoretisch fundiert, konnte jedoch fortlaufend für unterschiedliche Anwendungsbereiche und Fragestellungen weiterentwickelt werden. Konzept und praktische Umsetzung sind sowohl auf die ganzheitliche Erfassung eines Ist-Zustands gerichtet als auch auf die Abbildung von kurz- und längerfristigen Veränderungen, ausgelöst durch Lebensereignisse und Haushaltsentscheidungen (Haushaltssimulation). Die dabei verwendete Datenstruktur zielt besonders auf die differenzierte Berücksichtigung der Versorgungsmuster der einzelnen Haushaltsmitglieder und des für den Einzelfall spezifischen Haushaltsstils. Sie könnte bei der Entwicklung von Referenzbudgets zugrunde gelegt werden. In der Gießener Haushaltsanalyse sind Referenzbudgets sowohl als Vergleichsgrößen zur Beurteilung der finanziellen Situation eines Haushalts von Bedeutung als auch als Kalkulationsdaten für die Haushaltssimulation.

Ebenso wie die Hohenheimer und die Gießener Haushaltsanalyse ermöglicht auch die von Prof. Dr. Barbara Seel entwickelte Bonn-Hohenheimer

Haushaltsanalyse die Abbildung der Ist-Situation mit Zeit- und Gelddaten. Prof. Dr. Rainer Hufnagel, Universität Münster, stellte das Standardmodell vor, das auch eine Optimierungsfunktion für Zeit- und Geldgrößen umfasst. Zentrale Datenbasis ist in diesem Ansatz wie bei der Hohenheimer Haushaltsanalyse die KTBL-Datensammlung. Darüber hinaus verbessern nichtstandardisierte Teile die Abbildung im Einzelfall.

### **Mit Kieler Analysen lässt sich der Mindestverbrauch bestimmen**

Am zweiten Tag der Veranstaltung setzte Prof. Dr. Jutta Roosen, TU München, den Überblick über die deutschen Forschungsansätze fort mit den Kieler Bedarfsanalysen zum Nachfrageverhalten. Sie zeigte ökonomische Methoden auf, Verbrauchsstrukturen quantitativ durch Äquivalenzzahlen darzustellen. Die Analysen zielen auf Wohlstandsmessung und berücksichtigen Effekte von Einkommensverteilungen, Steuertarifen sowie Transferzahlungen. Am Beispiel der Berechnung der Kosten von Kindern erläuterte Roosen Vor- und Nachteile normativer, ausgabenanalytischer und subjektiver Konzepte. Bei ausgabenanalytischen Vorgehensweisen lassen sich mehrere Ansätze unterscheiden, die den privaten Verbrauch mehr oder weniger umfassend berücksichtigen (Nahrungsmittel, lebensnotwendige Güter, Erwachsenengüter oder alle Gütergruppen).

Die Wahl geeigneter mathematischer Funktionen ist die zentrale Herausforderung für die Forschung, um die Bedarfsunterschiede zwischen Haushalten unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung zu messen. Die Methoden eignen sich, um mit Hilfe von Daten der Einkommens- und Verbrauchsstichproben den Mindestverbrauch für Haushalte unterschiedlichen Typs zu bestimmen. Insofern sind sie

für die Entwicklung von Referenzbudgets von Bedeutung.

### **Kostenoptimierte Ernährung wird nicht immer akzeptiert**

Prof. Dr. Margot Steinel, Hochschule Anhalt, führte in ihrem Vortrag zur Ernährungsoptimierung als Methode zur Bestimmung des Lebensmittelbudgets aus, dass Optimierungsverfahren Modelle voraussetzen, in denen Variablen, Zielfunktionen und Bedingungen benannt sind. Das Finden von Lösungen ist mit hohem Rechenaufwand verbunden. Modelle zur Ernährungsoptimierung ermöglichen die Bestimmung von Minimalkosten einer bedarfsgerechten Ernährung sowie die eines akzeptablen, bedarfsgerechten Speiseplans.

Als Vorteile der Methode im Zusammenhang mit der Entwicklung von Referenzbudgets nannte Steinel das Einhalten der ernährungswissenschaftlichen Empfehlungen sowie die eindeutige ökonomische Orientierung. Nachteilig sei dagegen die Willkür bei der Abbildung von Verzehrgeohnheiten sowie die unsichere Akzeptanz in der Bevölkerung. Die in der Diskussion des Vortrags aufgeworfene Frage nach einer adäquaten Erfassung der Verzehrgeohnheiten verschiedener Haushaltstypen in den Modellen steht dem Sinn der Optimierung entgegen.

### **Budgetanalyse zeigt konkrete Ansatzpunkte zur Verhaltensänderung auf**

Im nachfolgenden Vortrag ging Korina Dörr, Deutscher Sparkassen- und Giroverband Berlin, auf ein in der Haushaltsökonomie entwickeltes und in der Praxis derzeit eingesetztes Analyseverfahren ein. Die kennzahlengestützte Budget-Analyse von „Geld und Haushalt“ basiert auf einem finanzwirtschaftlichen Kennzahlensystem, das Prof. Dr. Michael-Burkhard Piorowsky 1998 für die Einkommens-

und Budgetberatung Rostock entwickelt hat. Die Budgetregeln werden auf die spezielle Situation eines ratsuchenden Haushalts angewendet. Auf Basis der vom Haushalt online oder schriftlich gemachten Angaben sowie des Analyseergebnisses wird ein Beratungsbrief aus Textbausteinen zusammengesetzt, der die Daten aus einem Gesamtzusammenhang heraus interpretiert und Veränderungsmöglichkeiten im Bereich von Einnahmen und Ausgaben sowie fakultativ auch des Vermögens und der Schulden aufzeigt.

Dem Beratungsansatz liegen Referenzbudgets als Vergleichsgrößen zugrunde, die den aktuellen Daten der Laufenden Wirtschaftsrechnungen des Statistischen Bundesamtes entnommen werden. Dies trägt dem Wunsch der Haushalte nach Vergleichsdaten Rechnung. Die vorliegenden Daten ermöglichen die Gegenüberstellung der Einzelfalldaten mit Daten von Haushalten der gleichen Einkommensklasse und des gleichen Haushaltstyps, allerdings keine Kombination der beiden Merkmale. Daher sieht Dörr in der Entwicklung von Referenzbudgets positive Effekte für die qualitative Weiterentwicklung der Budgetanalyse von Geld und Haushalt.

Die im Rahmen des Fachgesprächs bereits mehrfach angesprochenen Datenbestände des KTBL wurden von Dr. Paula Weinberger-Miller, Landesanstalt für Landwirtschaft Bayern, in ihrer geschichtlichen Entwicklung und Ausdifferenzierung vorgestellt. Das Grundwerk ist die Datensammlung Haushalt, die veränderliche Kosten, Arbeitszeitbedarf und Kapitalbedarf sowie feste Kosten sowohl in einer Gliederung nach Bedarfsgruppen als auch nach Arbeitsbereichen aufführt. Sie erschien in dieser Form letztmalig 1991.

Im Rechenmodell „Haushaltskompass“ werden die vorhandenen Daten genutzt, um Privathaushalten Hilfestellung zur Gestaltung ihrer Finanz- und

Arbeitssituation im Haushalt zu geben. Charakteristisch ist die Differenzierung der Zeit- und Kostendaten nach Anspruchsgruppen (Needs, Wants und Luxusbedarf).

Die neueren Veröffentlichungen des KTBL weisen einen Trend von der Gesamtbetrachtung des privaten Haushalts zur Hauswirtschaft als professionelle Dienstleistung auf, die auch in der neuesten Veröffentlichung, der KTBL-Datensammlung Hauswirtschaft, deutlich wird. Dort finden sich Grunddaten, Projekte und Anwendungsbeispiele in den Bereichen Verpflegung, Wäschepflege und Reinigung.

Der letzte Teil des Fachgesprächs lieferte methodisch und inhaltlich ergänzende Informationen, die bei Entscheidungen zur Ausgestaltung von Referenzbudgets von Bedeutung sind: regionale Preisunterschiede, milieuspezifische Besonderheiten des Ausgabeverhaltens, Berücksichtigung von Bedarfsgerechtigkeit sowie Nachhaltigkeit bei der Bestimmung von Budgetdaten.

### **Möglichkeiten und Grenzen der EVS-Daten für regionale Äquivalenzzahlen**

Über Möglichkeiten und Grenzen, regionale und milieuorientierte Äquivalenzzahlen mit Daten der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe zu ermitteln, informierte Rainer Hufnagel. Im Datenmaterial sind keine Preisdifferenzen aus Unterschieden der Verbrauchsausgaben abgeleitet werden müssen.

Mit Hilfe geeigneter Nachfragesysteme und Nutzenfunktionen konnte Hufnagel erhebliche Unterschiede zwischen den Bundesländern ermitteln. Die Spannweite beträgt, bezogen auf den als Referenzwert benutzten Wert für Nordrhein-Westfalen, 30 %, wobei Brandenburg um 15 % unter und Hessen um 15 % über dem Referenzwert liegen. Als Anwendungsbereiche

regionaler Äquivalenzzahlen nannte Hufnagel Transferleistungen, Ortszuschläge im öffentlichen Dienst, Tarifpolitik, Regionalpolitik, Bonitätsprüfung und Haushaltsberatung (vgl. Hufnagel 2009).

Die Darstellung von Milieuenterschieden in Skalen ist mit Hilfe der Variable soziale Stellung des Haushaltsvorstands in der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe grundsätzlich möglich. Die angestellten Berechnungen zeigen aber je nach Ansatz (wie Mindesteinkommen, Durchschnitt) unterschiedliche Ergebnisse und sind deshalb schlecht interpretierbar.

### **Gesunde Ernährung von Hartz-IV-Kindern scheitert (auch) am fehlenden Geld**

Alexandra Bunte, Universität Münster, untersuchte in ihrem Vortrag mit dem Titel „Kosten der Kinderernährung“, ob eine gesunde Kinderernährung mit den aktuellen Hartz-IV-Sätzen möglich ist. Ihre Berechnungen basieren auf Speiseplänen, die vom Forschungsinstitut für Kinderernährung in Dortmund im Rahmen des Konzepts der gesunden Mischkost („Optimix“) entwickelt wurden und verwenden in Münster für das jeweils günstigste Markenprodukt selbst erhoebene Preise.

Die Ergebnisse zeigen, dass eine gesunde Ernährung mit den Regelsätzen der Grundsicherung für Arbeitsuchende für Erwachsene und Kinder spätestens ab dem siebten Lebensjahr nicht (mehr) möglich ist. Die Deckungslücke vergrößert sich mit zunehmendem Alter der Kinder. Eine gesunde Kinderernährung scheitert aber nicht nur an fehlenden finanziellen Mitteln, sondern auch an nicht vorhandenem Ernährungswissen und mangelnden Fertigkeiten in der Nahrungszubereitung. Es besteht sozialpolitischer Handlungsbedarf, der sich einerseits auf die Höhe der Regelsätze

bezieht und andererseits auf die Kompensation der unzureichenden häuslichen Ernährung durch die Schule.

### **Nachhaltigkeit hängt ab von eingesetzter Technik und dem persönlichen Verhalten**

Im letzten Vortrag des Fachgesprächs kam im Stichwort Nachhaltigkeit ein vorher unberücksichtigter Aspekt von Referenzbudgets in den Blick. Über ein Mengengerüst für nachhaltigen Energieverbrauch informierte Dr. Dietlinde Quack vom Öko-Institut Freiburg anhand der Eco-Top-Ten-Szenarien. Die mit öffentlichen Mitteln unterstützte Verbraucherinformationskampagne zielte auf die Förderung nachhaltiger Produkte und Dienstleistungen im Massenmarkt. Dazu wurden Marktübersichten zu umweltfreundlichen und energieeffizienten Produkten in zehn Produktfeldern entwickelt, die über ein angemessenes Preis-Leistungs-Verhältnis und gute Qualität verfügen.

Für Zwei-Personen-Modellhaushalte wurde das Einsparpotenzial an Primärenergieaufwand anhand von klimarelevanten Emissionen gegenüber dem Durchschnittswert ermittelt. Vier Haushaltstypen wurden dabei unterschieden. Während der effiziente Haushalt allein durch technische Geräte Einsparungseffekte erzielt, sind in den Berechnungen vom doppelteffizienten Haushalt über den klimabewussten zum nachhaltigen Haushalt zunehmend größere Verhaltensänderungen berücksichtigt. Es zeigte sich, dass erhebliche Einsparpotenziale ohne Mehrkosten erreicht werden können.

### **Referenzbudgets als Grundlage für Beratung, nicht als Gesprächsersatz**

In den Diskussionen zwischen den Vorträgen an beiden Veranstaltungstagen wurde übereinstimmend ein Bedarf an Referenzbudgets für

Deutschland gesehen. In der Budget- und Schuldnerberatung können Referenzbudgets als Vergleichsgrößen in der Einzelfallberatung genutzt werden. Sie sind als Kommunikationsgrundlage eine wichtige Hilfe im Beratungsprozess, können aber eine persönliche Beratung nicht ersetzen. Die Eigenverantwortlichkeit der Entscheidungen durch die Haushaltsmitglieder bleibt bestehen. Im Internet verfügbare Referenzbudgets erleichtern den Zugang zu Beratungseinrichtungen, weil die Haushalte durch den Expertenrat die Berücksichtigung individueller Besonderheiten erwarten, die in Standardwerten nicht abgebildet werden können. Weiterhin wurde mehrfach auf die Bedeutung von Referenzbudgets bei der Bestimmung der Kapitaldienstfähigkeit hingewiesen, weil die Prognosefähigkeit bestehender Scoring-Verfahren bei Kreditvergaben noch unzureichend ist. Darüber hinaus können Referenzbudgets einen Beitrag zur bedarfsgerechten Bemessung des sozialkulturellen Existenzniveaus und zur Höhe unterschiedlicher Transferzahlungen leisten.

### **Ziel: Anwendungsorientierte Referenzbudgets auf wissenschaftlicher Basis**

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fachgesprächs streben die Entwicklung von anwendungsorientierten Referenzbudgets auf wissenschaftlicher Grundlage an. Wissenschaftliche Vorarbeiten und praktische Erfahrungen sowie vorhandene Datenquellen (Einkommens- und Verbrauchsstichprobe, KTBL-Datensammlung) sollen so weit wie möglich genutzt werden. Referenzbudgets dürfen nicht nur einen Haushaltstyp repräsentieren, wenn sie an den praktischen Einsatzmöglichkeiten ausgerichtet sind. Eine Differenzierung nach soziodemografischen Merkmalen von Haushalten (auch Anspruchsmuster im Umgang mit Geld) ist deshalb von gro-

ßer Bedeutung. Die Berücksichtigung ökologischer Aspekte könnte einen Mehrwert darstellen.

Die Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft ist als Institution prädestiniert, die Federführung für dieses langfristig anzulegende Projekt zu übernehmen. Zukünftige Einnahmen aus dem Verkauf von Referenzbudgets sind nach den Erfahrungen aus der Schweiz und den Niederlanden durchaus denkbar. Rainer Hufnagel übernimmt die Federführung und Organisation der weiteren Projektarbeit.

### **Literatur**

- Bürkin, B. (2008): dgh beteiligt sich am Projekt „Standard Budgets“. In: HuW 56, 4. S. 171
- Hufnagel, R. (2009): Regionale Preisindizes und regionale Äquivalenzziffern für Deutschland. In: HuW 57, 1. S. 8-18

**B.Sc. Mira Pathenschneider,  
Dr. Heide Preuße**

Justus-Liebig-Universität Gießen  
Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung  
Bismarckstraße 37  
35390 Gießen  
Heide.Preusse@haushalt.uni-giessen.de